

# Klimaschutz durch mehr Grün

Strategien zur Vermeidung städtischer Hitzeinseln, Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Steigerung des Wohlbefindens, sind wesentliche Faktoren der Stadtentwicklung. Von der strategischen Ebene zur konkreten Umsetzung ist es jedoch ein steiniger Weg.

FRANZISKA LEEB



Foyer im Wohnhaus „Wabe 23“ in der Urban-Gardening-Siedlung Erlauer Flur.

Die Europäische Union will 2050 klimaneutral sein – Österreich bereits 2040. Noch ist man weit davon entfernt. „Wir sind noch nicht auf dem Zielpfad. In allen Sektoren sind massive Anstrengungen notwendig“, betont Jürgen Schneider, Leiter der Sektion „Klima- und Umweltschutz“ im zuständigen Bundesministerium. Selbst durch einen vollständigen Stopp der Treibhausgasemissionen, ist eine weitere Temperaturerhöhung unvermeidbar, belegen mehrere Studien.

## Vom Leitbild zur Umsetzung

Den Vorstellungen einer grünen, kühlen Stadt entspricht die von Harry Glück initiierte Biotope City Wienerberg ziemlich exakt (siehe WohnenPlus 2/2017). Das von der Stadtplanerin Helga Fassbinder erstmals 2002 vorgestellte Projektleitbild zielt darauf ab, mit umfassender Begrünung die Lebensqualität und Resilienz gegen Wetterextreme in Städten zu erhöhen. Aus diesem Leitbild entstand 2014/15 in einem interdisziplinären kooperativen Projektentwicklungsverfahren ein Masterplan mit Qualitätenkatalog. Seine Inhalte reichen von sozialen, stadtplanerischen und architektonischen Grundsätzen über Qualitäten der Begrünung bis hin zur Mobilität und einem Energiekonzept.

„Es ist spannend zu beobachten, wieviel sich von der strategischen Ebene nach und nach in der Umsetzung zeigt“, sagt Florian Reinwald vom Institut für Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur, das die Entwicklung und Umsetzung der Biotope City Wienerberg mit den vom Bund und den Bauträgern finanzierten Forschungsprojekten „Biotope City is smart“ und „Bauanleitung für die grüne Stadt der Zukunft“ (erscheint im Herbst 2020) begleitete. Beide identifizieren Hemmnisse, die dem Leitbild im Weg stehen und liefern Vorschläge für deren strukturelle Beseitigung.

Ganz wesentlich ist Kommunikation und bauplatzübergreifende Abstimmung. Es sei herausfordernd, eine Gangart dafür zu finden und sich zum Beispiel in Wartungs- und Haftungsfragen zu einigen, wenn die Kletterhilfe auf dem Grundstück des Bauträgers, die Pflanze selbst aber auf öffentlichem Grund steht. Grünthemen gewinnen an Fahrt und es sei eine Grundsensibilisierung in der Bevölkerung vorhanden, so Reinwald. Es sei erfreulich, dass in Wien niemand mehr Straßenzüge plant, ohne die Bäume mitzudenken. „Nachholbedarf gibt es bei der Einforderung der Qualität der grünen Infrastruktur“, sieht der Boku-Forscher noch Luft nach oben. Und es hape-

re bei der Pflegekompetenz. „Man muss Flächen multifunktional betrachten, sich mit Ökosystemen auskennen und darf die Menschen nicht ausschließen“, betont Teresa Wolf von Auböck + Kárász, die den Freiraum-Masterplan erstellten.

## Wassermanagement ist wichtig

Rüdiger Lainer ist zuversichtlich, dass die angepeilten Ziele erreicht werden: „Wenn wir schon so große Elefanten in den Hang stellen, ist es wichtig, dass sich ein sinnlicher Park ausbreitet.“ Sein Büro war maßgeblich am Masterplan beteiligt und zeichnet neben dem Gewerbekomplex „The Brick“ auch für Wohnbauten der Gesiba und des ÖSW verantwortlich. Die Balkontröge sind teils bei Einzug bereits standortgerecht bepflanzt, Wasserventile auf dem Balkon erleichtern das Gießen, eine Broschüre gibt Pflegetipps und auch das Team des Quartiersmanagements wird bei der Aneignung der vielfältigen Freiflächen unterstützen. Klar, es wird Jahre dauern, bis sich das Grün weithin sichtbar ausgebreitet hat.

Für einen Zeitraffer-Effekt sorgen 30 Großbäume, zu denen sich noch weitere zehn aus dem „For Forest“-Kunstprojekt im Klagenfurter Stadion gesellen. Wesentlich für ihr Gedeihen ist das ausgetüftelte Regenwassermanagement. Alle Flächen



Das „sinnliche Grün“ kommt bald: Bauten von Rüdiger Lainer + Partner für Gesiba und ÖSW

Foto: Leebit



Die Balkone von „Amelie“ (Buwog, BKK-3) sind bereit für gärtnernde Bewohner.

Foto: Stephan Hugler/Buwog



Urban Gardening in der Erlaaer Flur: Terrassenhaus der Volksbau (Arch. Sne Veselinović und JWA)

Foto: Olena Newkrya/Veselinovic

werden in die Grünzonen entwässert, um nach dem Prinzip der Schwammstadt das Wasser zu speichern. Der Retentionsteich am Übergang zum Landschaftsschutzgebiet speist sogar den nahen Wienerbergteich.

Wasser auf dem Dach gibt es in Form eines Schwimmbades in bewährter Glück'scher Tradition auf dem Wohnhaus der Wien-Süd, das noch vom Initiator der grünen Siedlung konzipiert wurde (Detailplanung HD Architekten). Zur Wohnqualität tragen nicht nur die eigenen vier Wände, sondern auch die gemeinschaftlichen Räume und vor allem die weitläufigen grünen Zonen bei.

### Echt kooperativer Prozess

Erst wenige Häuser sind bezogen, zum Beispiel jene des Projekts Amelie (Architektur: BKK-3) der Buwog. „Das innovative Stadtentwicklungsgebiet bietet den Rahmen für umweltbewusstes Leben und nachhaltiges Wohnen – Aspekte, die in der Wahrnehmung unserer Kunden zunehmend an Bedeutung gewinnen“, so Buwog-Geschäftsführer Andreas Holler, der ob der großen Nachfrage in Zukunft vermehrt ökologische Wohnprojekte realisieren möchte. Um ganze Stadtteile ökologisch zu planen, braucht es neue Formen der Zusammenarbeit. „Wir sind gern bei Gemeinschaftsprojekten dabei“, betont ÖSW-Chef Michael Pech.

Bei der Biotope City habe man viel Wissen zum Thema Klimawandel erworben. „Es war ein echter kooperativer Prozess, kein konkurrenzrender.“ Da die Zuteilung der Bauplätze erst sehr spät erfolgte, lag im Masterplanprozess die Konzentration aller stets auf dem Ganzen, nicht wie üblich auf dem eigenen Bauplatz. „Bei der Biotope City darf und wird es nicht passieren, dass nicht umgesetzt wird, was versprochen wurde.“

### Garteln für Klima und Gemeinschaft

Auch beim hochambitionierten Quartier „Erlaaer Flur“ im Gebiet „In der Wiesen Ost“ in Liesing sollte ein umfangreiches

Gesamtpaket unter dem Leithema „Urban Gardening“ die Beschäftigung mit der Natur facettenreich ermöglichen und Nachbarschaft stimulieren. Vieles davon ist aufgegangen, manches blieb – wohl, weil irgendwann der Blick auf das Ganze abhanden kam – auf der Strecke.

Der Wohnbau „wabe23“, von Treberspurg & Partner und dem Bauträger BWSG, fällt mit einem vertikalbegrünten Foyer auf. Ein Baukastensystem aus Pflanztrögen macht die Balkonbänder zu

„Es gibt noch Nachholbedarf bei der Einforderung der Qualität der grünen Infrastruktur.“

Florian Reinwald, Landschaftsplaner, Boku Wien

Bühnen des privaten Gartelns. Auf dem Dach geht es der Schwarzföhre im tiefen Erdkoffer sichtlich gut, ebenso dem essbaren Grün in den Hochbeeten. Die Rankpflanzen im Lichthof tun sich schwer. Die reflektierende Oberfläche, die das Sonnenlicht nach unten locken sollte, wurde eingespart. Vielleicht wird sie doch noch realisiert. In der einen Gemeinschaftsloggia wuchert die Vertikalbegrünung prächtig, bei der anderen scheint die Bewässerung schon länger nicht zu funktionieren. Über solche Kleinigkeiten sieht man anderswo hinweg. Hier, wo man sich so ehr-

geizig dem Grün in der Stadt verschrieben hat, schmerzt das leichte Schwächeln auf den letzten Metern.

### Grünes Wohnzimmer

Namensgebend für das Terrassenhauspaar Mischeks Orangerie ist das von Vlay/Streeruwitz als grünes Wohnzimmer konzipierte Glashaus. Es scheint noch Anstöße zu brauchen, damit der Raum vom dekorativen Zwischenstück zu einem Aufenthaltsbereich wird. Oft konterkarieren Lappalien die ursprünglichen Absichten. Vis-à-vis ist im gelb-weißen Gebäudeduo der Volksbau von Sne Veselinovic und Josef Weichenberger die gemeinsame viergeschossige Halle, an die ein Seminarraum, ein Spielraum und die Waschküche angelagert sind, ein begrüntes Durchhaus im besten Sinn. Auf den geräumigen Dachterrassen wäre noch viel Platz für weitere Pflanztröge, auch die Nachfrage gäbe es. Ein intimerer, sichtlich gern genutzter Freiraum ist die in die Südfassade eingeschnittene Sonnenterrasse. Im Garten gibt es nur für die Mieter im Haus den Luxus eines Schwimmbades.

### Budget für Bäume reservieren

Schattenspendende Bäume sind teurer als kleine, die erst nach Jahren die Versprechen der Schaubilder einlösen. So wird es im Kapellenhof von Neues Leben, Wogem und Migra (Arch.: feld72, AllesWirdGut,



Komplexes Grün: Nordbahnhof III von querkraft und Yewo für Migra und Wogem.

Visualisierung: expressiv



Kapellenhof: grüne Lunge als Ausgleich zum dicht verbauten Umfeld.



Freiraumfluss ohne Zäune im Werden: „Wohnen am Park“ in Innsbruck-Pradl.

Landschaft: Carla Lo) noch dauern, bis die 103 Bäume zum gewünschten Stadtwald wachsen. Möglichst wenig Versiegelung, Regenwasser-Versickerung und standortadäquate Pflanzen sind Beiträge zur Klimawandeltauglichkeit. „Es muss das Ziel sein, Budget für den Freiraum zu reservieren“, spricht Migra-Geschäftsführer Alfred Petritz den Landschaftsplanern aus der Seele. Das gelingt vor allem dann nicht immer, wenn der Freiraum Teil des Generalunternehmerauftrages ist. Die Erfahrungen aus dem Kapellenhof wurden für das Nordbahnhof-III-Projekt von Migra und Wogem (Architektur: querkraft, Landschaft: Yewo) weiterentwickelt.

Hier trägt unter anderem der vertikal begrünte Sockel als „grüner Vorhang“ zu einem besseren Stadtklima bei. „Die Wohnbaubranche befasst sich intensiv mit der klimasensiblen Ausführung der Quartiere“, so Petritz. Die Wiener Umweltschutzabteilung fördert Fassadenbegrünungen und mit dem Modul BeRTA steht ein genehmigungsfähiges System bereit ([www.bertha-modul.at](http://www.bertha-modul.at)). Derzeit sei man am Eruierten, wie solche Programme im geförderten Wohnungsbau anwendbar sind.

### Klare Kommunikation

„Man sollte sich nicht vom grünen Daumen der Bewohner abhängig machen“, schmunzelt Michael Pech. Die Pflege müs-

se stets sichergestellt sein, pflichtet Hannes Gschwentner, Geschäftsführer der Neuen Heimat Tirol (NHT) bei. Natürlich schlägt sich eine automatische Bewässerung in den Betriebskosten nieder, weshalb von Anfang an eine klare Kommunikation notwendig sei. Ein besonderes Projekt steht in Innsbruck-Pradl vor Fertigstellung. Die Freiräume des von Dietrich|Untertrifaller geplanten Quartiers (118 Mietwohnungen der NHT, 53 freifinanzierte Eigentumswohnungen von Raiffeisen WohnBau) gehen in einen neuen städtischen Park über.

### Messbare Faktoren

Landschaftsarchitekt Kieran Fraser lobt die gute Zusammenarbeit mit der Stadt und den Bauträgern. Es gibt keine Eigengärten, damit auch keine Zäune, womit der Freiraumfluss garantiert ist. Mit Feldahornen, Säulenhainbuchen, Sommerlinden, Amberbäumen sowie weiß und rosa blühenden Judasbäumen wird auf ein abwechslungsreiches Spiel der Baumkronen gesetzt. „Es ist oft nicht so einfach, passende Bäume zu finden“, erklärt Frasers Berufskollegin Carla Lo. Viele Arten kommen mit den Folgen des Klimawandels nicht mehr zurecht.

In der Seestadt Aspern erprobt man im Forschungsprojekt „Grüne und resiliente Stadt“ anhand des Quartiers Seeterrassen ein Tool-Set, das wissenschaftliche

Begründungen für stadtplanerische Entscheidungen erlaubt. Eine daraus entstandene Innovation ist der Grün- und Freiflächenfaktor (GFF), der als städtebaulicher Richtwert einen ausreichenden Durchgrünungsgrad garantieren soll. Im Leitbild der Seeterrassen sind zudem bauplatzspezifische Maßnahmen wie Durchlüftungsschneisen und geeignete Orte für Baumpflanzungen und Fassadengrün verankert.

Peter Hinterkörner von der Entwicklungsgesellschaft Wien 3420 geht davon aus, dass der GFF „von Bauträgern positiv aufgenommen und eingesetzt wird, weil er – ohne Zusatzaufwand – frühzeitig einen messbaren Qualitätsnachweis in einem Bereich erlaubt, der heute von Nutzern abgefragt wird.“ „Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen lässt“, formulierte bereits Goethe. Gewiss ist, dass die Zunft der Landschaftsplaner als Mitgestalter resilienter Quartiere wichtiger denn je ist.

### Strategien gegen Hitzeinseln

Das Phänomen der urbanen Hitzeinseln – verursacht durch die Versiegelung und die Produktion von Abwärme, Klimaanlage und Kraftfahrzeugen – wird weiter zunehmen. Der Urban-Heat-Island-Strategieplan (UHI STRAT) Wien beschreibt Möglichkeiten, die Stadt abzukühlen. Die Maßnahmen beginnen bei einer klimasensiblen Stadtplanung und reichen in der konkreten Planung und Umsetzung von der Erhöhung des Grün- und Wasseranteils in der Stadt über die Begrünung und Kühlung von Gebäuden bis hin zur Beschattung der Freiräume. Der UHI STRAT informiert zudem über den zu erwartenden Aufwand für Errichtung und Erhaltung. <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/raum/uhi-strategieplan.html>



Kieran Fraser akzentuiert die Siedlung von Dietrich|Untertrifaller und Neue Heimat Tirol mit einer Vielfalt an Bäumen.